

Rückblick mit Ausblick II¹

Vor 20 Jahren wurde am 1. Juni 2000 die EXPO in Hannover eröffnet. Wie bei der Beschäftigung mit dem Thema Boden(un)recht die Frage nach meinen Glauben aufkam, Erinnerungen an den Kirchentag 1985 geweckt wurden und Gerhard Baum mich zu Äußerungen über die FDP verführte.

Tristan Abromeit

abromeit@t-online.de / www.tristan-abromeit.de

5. Juli 2020

Text 168.2

(Im Anhang zwei Infos zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1985 in Düsseldorf.)

¹ Es ist eine weitere Einübung in den Ausstieg aus der Kommentierung gesellschaftlicher Themen.

Hallo Grüne in Neustadt! Hallo Teilnehmer der NWO-Mailing-Liste!
Sehr geehrte Mitwirker am Projekt "anders wachsen" in Dresden,

heute Morgen beim Frühstück fiel aus der Wochenendausgabe der Hannoverschen Zeitung vom 4. Juli die Beilage *EXPO PARK Journal Nr. 17* auf den Tisch und gewann so meine Aufmerksamkeit. Ich las:

"20 Jahre.EXOPO 2000 / Die Expo 2000 war ein Erfolg! Am 1. Juni 2000 eröffnete die Weltausstellung in Hannover die Tore. Gut 18 Millionen Menschen strömten über das 160 ha große Gelände, feierten, genossen und wünschten sich am Ende die dauerhafte Fortsetzung der Expo, die unter dem Leitthema „Mensch, Natur, Technik“ stand. ...

Ich dachte so für mich: *> Dazu habe ich doch auch einen kleinen Beitrag geleistet. Du solltest darauf aufmerksam machen, denn das Thema ist bis heute nicht erledigt, nicht einmal richtig in Angriff genommen worden, was sich fatal auswirken wird, wenn die großen Wandlungsbewegungen aufgrund des erwarteten Klimawandels beginnen. Aber nur einen Link senden hat auch keinen Sinn, wer sich des digitalen Netzes für seine Information und Kommunikation bedient, bekommt schon mehr Links zu gesendet, als er überhaupt öffnen kann. Du musst erzählen, wie es zu dem Text kam. <*

Aber kann man heute überhaupt noch Geschichten - erlebte und erdachte - erzählen? Die über Jahrtausende dominanten mündlichen Erzählungen der Großeltern, Nachbarn und auch der beruflichen Erzähler mit denen Märchen weitergereicht bzw. über Ereignisse und konkretes Wissen berichtet wurde, sind heute den schriftlichen Äußerungen der Gelehrten, und der Konkurrenz der technischen Medien gewichen. Mit der Perfektion der Sendungen und der Druckwerke können die Laien-Erzähler nicht mithalten. Jeder nicht professioneller Schreiber oder Erzähler, der den Mund aufmacht oder sich schriftlich mitteilen will, wird an dem gesprochenen und geschriebenen Wort, das über die Medien verbreitet wird, gemessen. Sicht- und hörbar ist ja selten, dass jedes Wort, das durch die Medien vermittelt wird, im Grunde eine Gruppenleistung ist. (Das Gleiche gilt für Musik und Gesang.) Die Folge ist, dass die Menschen über ihren Schatz an Erfahrungen und Erlebnissen nicht mehr reden - nicht nur, weil sie an jenen meist unbewusst gemessen werden, an denen sie nicht gemessen werden wollen -. Ich denke, es hat Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft, wenn für die einzelnen Bürger das, was ihr Leben ausmacht / und im Alter im Rückblick ausgemacht hat, nicht durch Möglichkeiten des Erzählens und Zuhörens gewürdigt wird und schweigend mit

ins Grab genommen werden muss. Das ist kein lohnendes Ziel, um sich für seine Gesellschaft zu interessieren.

Diese Zeilen sind eigentlich ein Nebenprodukt von dem, was ich mitteilen will. Sie wurden weniger angeregt dadurch, dass ich mit meinen 86 Jahren auch schon auf der Abrufliste derer stehe, die bald ins Land des ewigen Schweigens reisen, sondern vielmehr, weil ich in meinen Unterlagen nach Namen und Daten suchte, über ich eigentlich berichten will. (Aber auch, weil ich kürzlich auf der Beerdigung meines älteren Schwagers war, der zu Lebzeiten Kapitän in der Hochseefischerei war und gegen Ende seiner Berufslaufbahn erleben musste, wie die Bedingungen für seinen Beruf und die ganze Fischindustrie in Bremerhaven immer schlechter wurden.) Es sind aber nicht nur die Medien, die die Erzähl-Armut erzeugen, sondern auch die veränderten Lebensformen. Aber darüber zu berichten gehört schon nicht mehr in unsere Zeit und müsste eigentlich gelöscht werden. Denn über Mängel und Zustände in unserer Gesellschaft liest man besser in zugänglichen Meinungsumfragen, die sind doch „wissenschaftlich“ begründet.

Nach einer Pause, in der ich Hausmannspflichten zu erfüllen hatte, stelle ich erst einmal den Text vor, um den es mir geht und wer dann noch wissen will, warum der Text entstanden ist, kann ja noch weiter lesen.

> **Beiträge zur Förderung der Menschenrechte, des Friedens und der Freiheit**

Eine Sammlung fremder und eigener Texte von Tristan Abromeit mit eigenständigen Beiträgen von: Fritz Andres, Roland Geitmann Elisabeth Meyer-Renschhausen > ist dort zu lesen:

Oktober 2000 Abromeit@T-Online.de

22.1 **Das Boden(un)recht I** - Hauptteil

Beiträge zur Förderung der Menschenrechte, des Friedens und der Freiheit
Eine Sammlung fremder und eigener Texte - *Oktober 2000*

22.2 **Das Boden(un)recht II**

Eigenständige Beiträge von Fritz Andres, Roland Geitmann, Elisabeth Meyer-Renschhausen u.a.

22.3 **Das Boden(un)recht III**

Eine alte Gegenposition:

Eine Idee von der Vorstellung eines Textes zu haben ist ja das eine, aber sie umzusetzen ist

das andere. Für die Umsetzung müssen einem auch Personen und Organisationsnamen einfallen. 20 Jahre können schon vieles aus dem aktuellen Gedächtnis werfen. Wenn man noch Unterlagen zu den Ereignissen hat, kann das Gedächtnis ja schnell aufgefrischt werden. Aber um die zu finden, benötigt man Namen. Und die fielen mir nicht ein. Die Rahmenbedingungen über die Entstehungsgeschichte der Textsammlung, die ich erzählen will, hatte ich im Kopf und diese begann mit einer Gruppenfahrt per Bus von Hannover nach Wuppertal zum gleichnamigen Institut. Ich wusste auch, das ein Pastor Tiemann aus Osnabrück der eigentliche Anreger zu der Textsammlung gewesen ist. Und der wollte für Osnabrück zur EXPO 2000 etwas über Schichten im Sinne von Wahrnehmung, Geschichte und Boden bringen. Vielleicht dienten die Bodenschichten auch nur zum besseren Verständnis, was er mit Wahrnehmungsschichten meinte.

Ich habe daher erst einmal in Wikipedia nach Schichten im philosophischen Sinn gesucht. Dabei bin ich auf die folgende Seite gestoßen:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Schichtenlehre_\(Philosophie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schichtenlehre_(Philosophie))

Vorher hatte ich *Bodenschichten im philosophischen Sinn* (oder so ähnlich) bei Google eingegeben, das Ergebnis in Bezug auf das, was ich suchte, war mager. Aber die folgende angezeigte Fundstelle fand ich so interessant, dass ich sie hier benenne. Es geht hier nicht um das Bodenrecht im ökonomischen Sinne und als soziales Konfliktthema, aber es ist eine Ergänzung, die auch im Hinblick auf die Ökologie und den Klimawandel von Interesse ist.

Bodenbewusstsein Handbuch Bodenschutz - 41. Lfg. VIII / 2004 1

Bodenbewusstsein – Wahrnehmung, Geschichte und Initiativen

Hans Willi Thoenes, Silvia Lazar, Sabine Huck, Günter Miehl

1 Vorwort

Die enge Verknüpfung des menschlichen Seins mit dem Boden drückt sich u. a. in Wortverwandtschaften aus. So haben die lateinische Bezeichnung für Mensch homo sapiens das althochdeutsche Wort gomo (Mensch/Mann) und das lateinische Wort humus (Erdboden) dieselbe indogermanische Sprachwurzel. Die Identität des Menschen ist eng mit dem Boden verknüpft (Gerth u. Förstner, 1991). Die Art und Weise der Wahrnehmungen und Wertungen von Boden durch den Menschen sowie der Geschichte der Kultivierung und Nutzung der Böden bestimmt auch heute noch unser Verhältnis zum Boden – das Bewusstsein vom Boden. Dabei ist jedoch das Verständnis dafür, dass wir auf die Böden und auf ihre Nutzbarkeit letztlich existentiell angewiesen sind, weitgehend verloren gegangen. Die Bedeutung der Böden für „das tägliche Brot“, aber auch für Flora und Fauna sowie für die Naturentwicklung gehört nicht mehr zu den unmittelbaren Lebenserfahrungen. Umso dringlicher ist es, das Bewusstsein um die ökologische, kulturprägen-

de und lebenswichtige Bedeutung der Böden auf neue, andere Weise wach zu halten und neu zu entwickeln. Deshalb sprechen wir vom Bodenbewusstsein als dem bislang vergessenen Aspekt des Bodenschutzes.

https://www.bodenwelten.de/sites/default/files/thema/docs/Bodenbewusst_Handbuch_Bodenschutz.pdf

Ich kam dann auf die Idee in meinem eigenen Text zum *Boden(un)recht* nachzuschauen, worum es damals eigentlich ging. Ich gebe einen Ausschnitt des Ergebnisses, aus meinem Vorwort aus dem Jahr 2000 wieder:

Anlaß und Zielsetzung dieses Arbeitspapiers

Dieses Projekt wird als überregionaler Teil eines von Pastor Dr. Hans-Hermann Tiemann initiierten EXPO-Regionalprojekts „Boden“ verstanden, das von der Stadt Osnabrück mitgetragen wird. In dem Regionalprojekt soll verdeutlicht werden, wie geschichtliche Abläufe und gesellschaftliche Strukturen in den Bereichen Religion, Kultur, Landwirtschaft, Handwerk und Industrie auf den Raum Osnabrück bezogen gleichsam Schichten gebildet haben und weiter bilden, so wie sie auch geologisch - nicht nur dem geistigen Auge sichtbar - im Boden zu beobachten sind. Tiemann greift zurück auf Aristoteles, der Ontologie, die Lehre vom Seienden als solchem und dem, was wesentlich zu ihm gehört (Duden, Fremdwörterbuch) und auf den Philosophen Nicolai Hartmann (geb. 1882 in Riga, gestorben 1950 in Göttingen). „H. unterscheidet vom realen Sein eine Sphäre des idealen Seins, in der Werte und mathematische Gegenstände existieren. Das reale Sein sei geschichtet in eine anorganische, organische, seelische und geistige Schicht (regionale Ontologie). die Philosophie habe die Grundbestimmungen (Kategorien) jeder Schicht aufzusuchen und in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu klären (Kategorialanalyse).“ (Lingen Lexikon) Ich vermute, Tiemann wird am geeigneten Platz auf seinen Arbeitsansatz eingehen und die Bedeutungen des Schichtungsgedankens für die Bewältigung unseres gesellschaftlichen Alltags erläutern. Da „Schicht“ aber auch ein soziologischer Begriff ist, gehe ich davon aus, daß auch die Prägung und der Wandel gesellschaftlicher Schichten dort einbezogen werden. Ich selber bemühe mich hier um das Thema Bodenrecht, das in seinen heutigen Formen fast an jedem Ort der Welt zu Problemen führt und eine wesentliche Ursache für ordnungspolitische Ungereimtheiten und Kriege ist. Es ist nicht meine Absicht hier, die ganze Bodenrechtsproblematik auszubreiten. Ich werde soviel Zitate, fremde und eigene Texte bringen, daß die Neugier geweckt wird und die Leser dieser Zeilen alleine oder in Verbund mit anderen das Thema selbständig bearbeiten kann. Beim Umfang des Themas scheint mir eine arbeitsteilige Vorgehensweise als zweckmäßig. Ich werde im letzten Teil dieser thematischen Hinführung Vorschläge zum Arbeitsverfahren machen, die natürlich durch andere, bessere Vorschläge ersetzt werden können. Wenn sich nur ein Dutzend Menschen auf diesem Wege zusammenfinden, um gemeinsam am Bodenrechtsthema zu arbeiten, dann werden sie auch in der Lage sein, die Lasten des Vorhabens gerecht zu verteilen. Sie müssen sich dann überlegen, ob sie eine eigenständige Arbeitsgemeinschaft bilden oder ob sie sich einer der bestehenden Gruppen anschließen. Ich hoffe aber darauf, daß sich viele Dutzende von mitarbeitenden Menschen an dem Projekt betei-

gen und sich ein genügend großer Förderkreis bildet. In diesem Fall ist dann eine angegliederte Arbeitsstelle mit modernen Archivierungsmöglichkeiten, Bibliotheks- und Arbeitsräumen in einer Universität oder besser in einem selbstständigen Forschungsinstitut mit regulären Mitarbeitern, ABM-Kräften und / oder Zivildienstleistenden erforderlich. ...

Mir waren aber immer noch nicht die Namen des Vereins und des Vorstandvorsitzenden einfallen, der damals die Fahrt zum Wuppertal-Institut organisiert hatte. Und das war mir, wenn nicht peinlich, dann doch ärgerlich, weil der schon bei mir Gast hier in Mardorf war. Ich wusste zwar, das er Dozent an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialarbeit war und der Verein auch das „Evangelisch“ im Namen trug, aber weiter kam ich nicht. Als ich mich dann hingelegt hatte, um meinen 15-minütigen Mittagsschlaf zu halten, war der Name dann plötzlich da und das Schlafbedürfnis weg: „Cordes heißt der Mensch!“ und mir war klar, warum ich in den Ordnern am falschen Ort gesucht hatte. Ich habe nämlich noch etwa zwei Dutzend Mappen mit Unterlagen von Initiativen und Vereinen, für die ich mich aus irgendeinem Grund mal interessiert habe. Darunter fand ich dann auch die Mappe mit den Aufschriften „Sozialwissenschaftliche Studiengemeinschaft in der hannoverschen Landeskirche“ / Prof. Dr. Martin Cordes / Evangelische Fachhochschule“.

Neben dem Zweck meiner Suche ging mir die Überlegung durch den Kopf, ob man die zwei Dutzend Initiativen auf die meine Mappen verweisen in der zahlenmäßigen Größenordnung für die alte BRD wohl mit dem tausendfachen hochrechnen muss. Und waren und sind die vielen Initiativen – die ja nicht nur miteinander, sondern nicht selten auch gegeneinander gewirkt haben und wirken – Ausdruck einer freiheitlichen Gesellschaft oder der Narrenfreiheit, die uns Deutschen gewährt wird, damit uns nicht auffällt, dass uns die haftende Gestaltungsfreiheit vorenthalten wird..

Zurück zu der Sozialwissenschaftlichen Studiengemeinschaft: Ob es diesen Verein noch gibt oder ob er in einer anderen ähnlich klingenden Institution aufgegangen ist, konnte ich nicht eindeutig feststellen. Aber das Datum 23. 5. 2000 für den Besuch im Wuppertal-Institut habe ich gleich gefunden. Das Wuppertal-Institut ist mir später in Form seines Projektleiters Michael Kopaz als Referent in der Silvio-Gesell-Tagungs-Stätte in Wuppertal wieder begegnet. Dort am Büchertisch habe ich auch sein Buch „Ökoroutine / Damit wir tun, was wir für richtig halten“ erworben.

Es befindet sich dort auch ein Brief vom September 1993, in dem die Teilnehmer der Tagungen zum Thema >„Zinsarmes Geld“ und weitere Gruppen und Personen, die für eine gerechtere Wirtschaftsordnung eintreten < angesprochen werden.

In einem Schreiben vom Februar 1995 heißt es: „Im Rahmen der letzten Tagung haben Vertreter der beteiligten Gruppen den Wunsch geäußert, weiterhin miteinander zu arbeiten. Eine weitere Tagung zum Thema „zinsloses Wirtschaften“ bzw. ein weiteres Treffen der interessierten Gruppen würde die Studiengesellschaft gern mit vorbereiten.

In einer Teilnehmerliste zu solch einer Tagung / bzw. zu solch einem Treffen am 4. und 5. März 1994, steht als erster Name Fritz Andres, der auch als Autor des Beitrages > ***Die drei Funktionsebenen der Bodenordnung und ihre Zusammenhänge*** < in meiner Textsammlung zu „Boden(un)recht“ vertreten ist. Er ist leider schon verstorben. Er war Jurist und soviel ich weiß familiär an einem Unternehmen beteiligt. Ich bin ihm wahrscheinlich schon Anfang der 70er Jahre in einer oder mehreren der Sommertagungen am Ammersee, die vom Seminar für freiheitliche Ordnung durchgeführt wurden, begegnet. (www.Sffo.de)

Auch mit dem Namen Hans Hutflöß, der in dem Teilnehmerverzeichnis auftaucht und Sozialsekretär im Industriefarramt war, kann ich etwas anfangen. Zu ihm hatte ich über eine Arbeitsloseninitiative Kontakt.

Wie mein Kontakt zu Martin Cordes zustande gekommen ist, weiß ich gar nicht mehr. Einer meiner Söhne, der nach dem Zivildienst und den Ausbildungen zum Landwirt und Altenpfleger an der Ev. Fachhochschule studiert hat, war jedenfalls nicht der Anlass. Zu Prof. Cordes gibt es – wie ich feststellte - in Wikipedia einen Eintrag:

https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Cordes

Wie der Kontakt zu Frau Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen, Autorin des Beitrages Bodenrechtsreform >***Von den Anfängen bis zur Gegenwart***< in meiner Textsammlung Boden(un)recht zustande gekommen ist, weiß ich gar nicht mehr. Über den nachfolgenden Link erfährt man einiges über ihren Forschungsbereich:

<https://www.polsoz.fu-berlin.de/soziologie/mitarbeiter/privatdozenten/meyer-renschhausen.html>

Ihren Beitrag habe ich jedenfalls aus der *Zeitschrift für Sozialökonomie* 120/1999 übernommen. (<https://www.sozialoekonomie-online.de/>)

Jetzt zu Prof. Dr. Roland Geitmann. Sein Beitrag in meiner Textsammlung lautet:

> Bibel, Kirchen und Bodeneigentum > übernommen aus der *>Zeitschrift für Sozialökonomie<* Folge 112/1997. Auf der Rückseite seines Buches „Sozialökonomische Weisheitsschätze der Religionen“, nach seinem Tode herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dieter Fauth ist zu lesen:

Über das Buch

Geboten werden Aufsätze und Vorträge von Roland Geitmann (1941-2013), mit denen er die Standpunkte in Judentum, Christentum und Islam zum Umgang mit Grund und Boden sowie mit Geld herausstellt und deren Aktualität durch die Verbindung dieses Gedankengutes mit sozialökonomischen Theorien der Freiwirtschaft u.a. des Silvio Gesell (1862-1930) aufzeigt. Bedacht werden die heiligen Texte der drei genannten Religionen, einschlägige Verlautbarungen von Vertretern dieser Religionen und gesellschaftliche Gestaltungen in den drei Kulturbereichen. Roland Geitmann hat die religiösen Traditionen in Verbindung mit der Freiwirtschaft auch mit der Anthroposophie verbunden, so dass auch diesem Gebiet seines Wirkens ein Kapitel gewidmet ist.

Über den Autor -

Roland Geitmann (13. 04. 1941, Sildemow – 4.12.2013, Kehl) wuchs auf einem Gutshof in Mecklenburg auf und fand nach der Flucht seiner Familie in Schleswig-Holstein seine zweite Heimat.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Freiburg und Berlin (West) sowie einigen Verwaltungsstellen war er von 1974 bis 1982 Oberbürgermeister der Stadt Schramberg im Schwarzwald. Während seiner anschließenden Zeit als Professor für Verwaltungsrecht an der Fachhochschule Kehl (1983-2006) setzte er sein Engagement für Gerechtigkeit in der Ökonomie und für Frieden verstärkt fort das er auch in verschiedenen ehrenamtlichen Funktionen Beratertätigkeiten und Vortragsreisen lebte, u. a. als Vorsitzender der Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e. V. (1989-2009). Zu seinen Lebzeiten verstand es keiner mit mehr Expertise als er, Weisheitsschätze der Religionen mit modernen sozialökonomischen Anschauungen, vor allem des freiwirtschaftlichen Denkers Silvio Gesell (1862-1930), zu verbinden. Zunehmend nahm Professor Geitmann tiefliegende Verbindungen aller Großthemen sozialer Gestaltung (Anthropologie, Frieden, Ökonomie, Ökologie, Demokratie) in den Blick, sodass er sich, u. a. als Mitglied des Landesvorstandes Baden-Württemberg von Mehr Demokratie, deren Kuratoriumssprecher er war (1997-2008), zu einem unabhängigen außerparlamentarischen Verfechter der Humanität entfaltete.

Roland Geitmann habe ich auf einem Ev. Kirchentag kennengelernt. Ich war für ihn der erste Ansprechpartner für das Thema Freiwirtschaft / Natürliche Wirtschaftsordnung. Der Ort war der Markt der Möglichkeiten. Es ist bezeichnend dafür, dass er auch ein Suchender war, denn

mit dem Markt der Möglichkeiten lässt die Kirche ja Themen präsentieren, die in ihrer konventionellen Darbietung von Kirche nicht oder nicht genügend zu Sprache kommen.

Ich musste überlegen, auf welchem Kirchentag es war, weil ich auf mehreren am Aufbau und Betrieb eines Informationsstandes geholfen habe.

Aber ich bin mir sicher, es war der Kirchentag im Juni 1985 in Düsseldorf. Ich habe noch die Zeichnung für den Stand und die Angaben für den Bau der Elemente von Helmut Creutz, die ich hier in Mardorf gebaut habe. Ich habe sogar die Einfahrtsgenehmigung für den Auf- und Abbau auf dem Messegelände abgeheftet. Die Losung des Kirchentags hieß; > **Die Erde ist des Herrn** < Auch kann ich mich erinnern, als ich die Rede des Berliner Alt-Bischofs Scharf über Lautsprecher zu dem Thema gehört habe. Da ich weiß, dass ich seinen Predigt- oder Redetext auf meiner Internetseite veröffentlicht habe, habe ich mal gesucht und einen Text gefunden, wo er zitiert wird.

... Einer der aus der Oberstadt vorsichtig zu den Leuten in der Unterstadt runter rief, war der verstorbene Bischof D. Kurt Scharf. Auf dem Kirchentag 1985 in Düsseldorf sprach er über „Die Botschaft der Bibel / zu 3. Mose 25, 1- 13 in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche ² (Friedenszentrum Garath) wie folgt:

Der Text kann hier gelesen ab Seite 5 werden:

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/74.0%20Aufgabe%20der%20Akademien.pdf>

Ich überlege noch, ob ich am Ende noch ein oder zwei Flugblätter, die aus Anlass des Kirchentages produziert wurden, anhänge.

Roland Geitmann bin ich im Laufe der Zeit mehrmals begegnet. Einmal wurde er auch vom Ortsverband der Grünen in Neustadt a. Rbge. zu einem Vortrag eingeladen. Vielleicht könnte ich sogar den Zeitpunkt nennen, wenn ich lange genug in meinen Unterlagen suchen würde. Aber das erscheint mir eine Kraft- und Zeitverschwendung für eine nebensächliche Sache zu sein. Ich bin nach seinem Vortrag noch länger mit ihm spazieren gegangen. Ich habe mich aber schon ein paar mal selber gefragt, warum ich ihn nicht zu uns nach Mardorf eingeladen habe. Ich vermute, dass bei uns zu Hause Schmalhans mal wieder Küchenmeister war. Der Einsatz für die Freiwirtschaft und die Grünen hat uns nämlich in einem wirtschaftlichen prekären Zustand gehalten, bis meine Frau sich von den Grünen und von meinem freiwirtschaftlichen Engagement fernhielt. ³

2 Wie der Kirchentag und die Dietrich-Bonhoeffer-Kirche zusammenhängen kann ich heute nicht mehr erklären.

3 Meine Frau hat meinen Text korrigiert und an dieser Stelle notiert: "Als ob es uns dadurch finanziell besser gegangen wäre. So ein Quatsch. Ich kann dir gerne mal unsere Lebenssituation aus meiner Sicht schildern!!!"

Nicht nur mir fällt auf, dass ich relativ viel Kontakte zu Personen oder Institutionen im Laufe der Zeit gehabt habe, die einer der Kirchen nahe stehen. Dabei gehöre ich keiner Religionsgemeinschaft an. Ich bin zwar evangelisch getauft und konfirmiert worden und hatte keinerlei Vorbehalte gegenüber Jesus - sei er ein historischer Mensch oder eine philosophische Figur. Aber ein Christ war ich wohl nie.

Im Zweiten Weltkrieg kam einer meiner Vettern, der zum Militär eingezogen war, zu uns (in meinem Elternhaus) auf Urlaub. Irgendwie kamen wir auf Gott zu sprechen. Er antwortete mir, „Gott gibt es nicht, die Natur ist Gott!“ Das leuchte mir ein, obwohl das ja auch keine Erklärung für das von uns Menschen nicht auflösbare Rätsel des Ursprungs und des Ziel des Lebens ist. Ich habe dann am nächsten Tag auf dem Schulhof mit dominant katholischen Schülern meine neue Einsicht zum Besten gegeben. Ich wäre sicher verprügelt worden, wenn meine Mitschüler nicht gewusst hätten, dass ihnen das nicht ohne eigene Blessuren gelingen würde. Der Konfirmandenunterricht wurde für mich auch nicht zur Aneignung christlicher Lehren, sondern zur Einübung von Widerstandsverhalten. Es war nämlich so, das wir evangelischen Jungs aus unserem katholischen Dorf in das Nachbardorf mussten, wo die evangelische Gemeinde zu Hause war. Dort wurden wir aber als die Eindringlinge behandelt und es kam zu einem „Krieg der Knöpfe“ zwischen beiden Parteien.

In der Mitte der 50er Jahre habe ich mir dann nochmals das Glaubensbekenntnis vorgenommen. Ich kam zum Schluss, dass dieses Bekenntnis nicht meinen Glauben zum Ausdruck bringt und dass es daher eine Lüge wäre, wenn ich noch ein Mitglied der Kirche bliebe. Ich bin dann in Bremen zu einem Notar gegangen und habe meinen Austritt erklärt. Ich weiß noch, dass ich innerlich empört war, weil der Notar seine Rechnung nach den ersparten Kirchensteuern aufmachte. Die Kirchensteuern waren für mich damals gar kein Thema. Und ich fand auch, dass Geiz kein Grund für einen Austritt aus der Kirche sein sollte.

Dass ich heute die Kirchensteuer sehr kritisch sehe, steht auf einem anderen Blatt. Ich war aufgrund meines Kirchenaustritts kein Glaubensgegner, 1. weil Erkenntnisfähigkeit von uns Menschen, die ja auch ein Geschenk Gottes ist - wenn es ihn denn gibt - nicht für die Bewältigung des Lebens ausreicht und 2. die Welt zu deuten und die eigene Deutung oder die übernommene Deutung zu glauben, gehört zur Freiheit des Menschen. Die Probleme fangen erst dann an, wenn der Glaube sich organisiert und die Organisation Macht gewinnt, sich des Staates für seine Interessen bedient, Menschen schon im Kindesalter an ein bestimmtes

Glaubensbild binden wollen und Menschen anderen Glaubens ausgrenzen oder unterdrücken oder sich mit der Bitte an ihren Gott wenden, zu helfen, wenn sie in einem Krieg andere Menschen, die an den gleichen Gott glauben, umzubringen wollen.⁴ Die aufgezeigten Tendenzen gibt es in allen Glaubensgemeinschaften aber eben auch Gegenkräfte, die genau das vermeiden wollen, was ich andeute. Aber die Gläubigen, die keine Macht für ihren Glauben anstreben, sind wohl immer in der Minderheit. (Die Aussage ist vermutlich richtig, da ich ihre Richtigkeit nicht beweisen kann, ist sie nur ein Glaubenssatz. Das heißt, der Glaube braucht nicht unbedingt einen religiösen Inhalt zu haben.)

Hier in meiner Schilderung sind ja auch Pastoren vertreten. Den ersten Pastor, dem ich begegnet bin, habe ich ja nicht gesucht oder ausgesucht, er war eben der Pastor der Gemeinde, zu der meine elterliche Familie gehörte. Meine Mutter war ihr zugeneigt, obwohl ich sie nicht als fromm in Erinnerung habe. Aber mein ostfriesischer Großvater soll sich stark für den Bau der Kirche engagiert haben. Unseren Pastor habe ich in guter Erinnerung, weil er mich im Konfirmandenunterricht, wenn ich auf sein Abfragen meistens keine Antwort wusste, immer mit dem Hinweis entschuldigte, dass ich ja lange im Krankenhaus gelegen hätte. Aber fremd ist er mir trotzdem geblieben, obwohl meine ostpreußische Verwandtschaft in seiner Pfarrei untergebracht war. Es war aber das einzige Mal, dass ich einen Pastor kontaktiert habe, um der Glaubensfragen willen. Und hier ging es ja auch nicht um meine religiösen Gefühle oder Bedürfnisse, sondern der Konfirmandenunterricht gehörte eben zum Leben eines jungen Menschen wie der zweifelhafte Schulzwang. Meine jüngere von zwei Schwestern sieht das sicher ganz anders, sie hat sich lange im Kindergottesdienst und im Kirchenchor engagiert. Sie vermisst den Gottesdienst, weil sie ihm aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr folgen kann.

Ich habe in letzter Zeit festgestellt, dass ich mich in „meiner“ Kirche, wo ich getauft und konfirmiert wurde, ganz wohl fühle, wenn ich mich da für eine Weile in eine Bank setze. Sie ist freundlicher gestaltet als zu meiner Kinderzeit. Die Wirkung stellt sich aber wohl nur ein, wenn ich da alleine sitze. Denn wenn noch andere Besucher da sind fühle ich das als eine Aufforderung, dass ich glauben soll, was vermutlich die anderen Besucher glauben und das geht nicht.

4 Und damit Soldaten bei der Ausübung ihrer Tätigkeit nicht von Gewissensbisse gestört werden, delegieren alle Religionsorganisationen Priester zum Militär, die den Soldaten die Gewissensbisse nehmen und lassen sich als Dienstleister dafür vom Staat bezahlen.

Auf dem Friedhof, der neben der Kirche sich befindet, kann ich mit meiner großen schweigenden Verwandtschaft Zwiesprache halten. Meine ostpreußische Großmutter, ist dort auch beerdigt worden, obwohl sie die Hoffnung hatte, neben ihren Mann in Heidekrug im Memelland (heute Šilutė, Litauen) beerdigt zu werden. In den Kirchen in Elisabethfehn und in Heidekrug sind auf den dort befindlichen Gedenktafeln Opfer der Familie aus beiden Weltkriegen verzeichnet.

Und hier wird meine Haltung als Knabe zur Religion in meinem Geburtsort Barßel nach dem Zweiten Weltkrieg anhand eines Buchtitels und des Erläuterungstextes in dem Buch gezeigt in dem ich mich wieder finde, weil eine solche Situation der eigenen Erinnerungen entspricht.



Der Rosinenstuten

Es saß einmal ein Junge auf der Kirchhofsmauer. Auf seinen Knien lag ein Rosinenstuten, aus dem er die Rosinen herauspulte.
Dahinzu kam der Vikar und sagte: „Mein Junge, was du da machst, ist Naschen, eine Sünde, die du beichten musst!
Da antwortete der Junge: „Erstens, ich bin evangelisch, und du hast mir nichts zu

sagen! Und zweitens: Ich sollte einen Stuten ohne Rosinen holen!"⁵

Ich bin immer wieder Pastoren oder Theologen in anderer Funktion begegnet, weil sie Leiter einer Institution waren, wie z. B. Die Seemannsmission in Bremen oder Leiter der Bäuerlichen Volkshochschule in Rastede oder in Akademien der Erwachsenenbildung (z. B. der der Ev. Akademie Loccum). In der Adressenkartei des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, eine Stiftung des verstorbenen katholischen Bischofs von Hildesheim, Josef Homeyer, bin ich auch verzeichnet.⁶ Und wenn darüber hinaus Begegnungen erfolgten oder ein Interesse ausgelöst wurde, dann hatte es keine Gründe, die im christlichen Glauben lagen. Als ich z.B. von dem Projekt „Anders wachsen“ erfuhr, wusste ich auch nicht, dass die Initiative von zwei Pastoren und einer Theologin und zwei Kirchengemeinden getragen wird. (Siehe: www.anders-wachsen.de) Aber es gibt offensichtlich zwischen Theologen, denen ich begegnet bin und mir gemeinsame Interessen.

Besonders hervorheben möchte ich Pastor Wilhelm Mensching, den Gründer des Internationalen Freundschaftsheimes in Bückeberg, das einem Supermarkt weichen musste. Er war als Missionar nach Afrika gegangen und kam nach seinen Erfahrungen dort und in Indien als Missionierter zurück. Er hatte eine andere Sicht auf die Religionen bekommen, ohne seinen erweiterten Glauben an Gott zu verlieren.

Sinngemäß wieder gegeben lautete seine Grundhaltung: „In jedem Menschen wohnt ein Stück von Gott, auch in dem, der ein Verbrecher ist. Dieses gilt es zu achten und zu fördern.“ In meiner Textreihe 67.0 > Jesus, der Unbekannte, der Anarchist, der Pazifist“ sind zwei Texte, in denen ich auf Mensching eingehe oder aus seinen Texten zitiere. (So genau weiß ich das nicht, ohne es zu prüfen.) Jedenfalls hat mich Pastor Wilhelm Mensching gelehrt, die Religionen bei all ihren Schwächen als Bereiche-

5 Der Autor des Buches ist 40 Jahre zur See gefahren, bis ihn gesundheitliche Gründe zwingen an Land zu bleiben. Seitdem hat er in plattdeutscher Sprache Geschichten gesammelt und aufgeschrieben. Die Geschichte vom Rosinenstuten, muss ihm zugetragen worden sein. Denn in meiner erlebten Geschichte war ich mit dem katholischen Vikar, der nicht mein Freund war, allein ohne Zuhörer.

6 Nachtrag vom 9. 7. 2020 : In der HAZ von diesem Tage ist in der Rubrik „Kultur und Leben“ ein Interview von Siman Benne mit dem Philosophen Jürgen Manemann zu lesen über das Thema: „Die Krise führt uns unsere Verwundbarkeit vor Augen“. In einer Rubrik zur Person ist zu lesen: „Im Auftrag des Bischofs von Hildesheim hat er gemeinsam mit Marvin Dreiwes, Ana Honnacker und Julia Rüeegger das Papier 'Corona. Antworten auf eine kulturelle Herausforderung' erarbeitet, das auf der Website www.fiph.de veröffentlicht ist.“

rung der Menschen zu betrachten und zwar ohne ein Wort darüber zu verlieren.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Mensching_\(Theologe\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Mensching_(Theologe)) Ich habe es schon mal an anderer Stelle erwähnt. 1957 hätte Mensching mich gerne als Hausmeister im Freundschaftsheim dort eingebunden. Er meinte aber, dazu könne er mich aber nicht drängen. Ich müsse meinen Weg gehen. Aber diesen Weg kannte ich selber nicht.

Ein Nachtrag vom 6. Juli 2020:

In der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 6. 7. 2020 ist von Matthias Koch ein Artikel mit folgenden Schlagzeilen zu lesen:

„Die FDP ist viel zu weit nach rechts gerückt“

Bei der letzten Bundestagswahl lag die FDP deutlich vor den Grünen. Inzwischen bekommen die Liberalen in Umfragen nur noch 5 Prozent, die Grünen 20 %. Was ist da passiert? Gerhart Baum, der legendäre Sozialliberale aus der Ära Helmut Schmidt, erklärt den abwärtstrend seiner Partei mit einer Entfernung von der Mitte.

In der Aufmachung des Artikels mit den obigen Schlagzeilen und einem eindrucksvollen Bild von Gerhard Baum ist der nachfolgende Text eingefügt:

Ein alter Liberaler fordert ein neues Nachdenken in seiner Partei: Gerhart Baum, 87, empfiehlt der FDP eine „offene Diskussion über den Kurs“.

Als ich meinen Mitgliedsantrag im April 1969 für die FDP in Bremerhaven einreichte, hatte ich den politischen Versuchsballon *Liberal Soziale Partei* schon vom Himmel geholt (aufgelöst) und war bei der Wahl der Partei, in der ich mitarbeiten wollte, bei der FDP gelandet. Ein Grund dafür war, dass die Freie Deutsche Partei hinter ihrer Kurzbezeichnung FDP hinter jedem Buchstaben einen Punkt gesetzt hatte als Zeichen ihres Wandels und ihrer neuen Offenheit. Sich Ziele zu setzen ist das eine, aber auch Ziele zu erreichen, ist etwas ganz anderes. Gerade in politischen Parteien gibt es viele Möglichkeiten, die Zielerreichung zu verhindern. Auch wenn es in einer Landes- oder Bundesversammlung für eine Zielsetzung eine Mehrheit findet, bedeutet das ja nicht, dass alle Mitglieder den Beschluss mit tragen.

Das konnte man auch bei den GRÜNEN nach ihrer Gründung im Januar 1980 beobachten und nach ihrer Gründung auch erleben. Die Grünen hatten einen liberalen Kern, wenn der nicht gewesen wäre, hätten die unterschiedlichen Charaktere mit unterschiedlicher politischer Vergangenheit und unterschiedlicher Ausrichtung gar nicht zu einer politischen Handlungseinheit zusammen gefunden. Man war sich einig, dass man weder links noch rechts sein wollte und auch nicht mittig. Man behalf sich mit dem Richtungsbegriff *vorne*. Das war aber eigentlich nur ein Ausdruck politischer Hilflosigkeit, denn vorne kann auch der Abgrund liegen. Die Gründungsmitglieder waren sich aber einig darin, dass man die Vielfalt in der Einheit der neuen Partei schaffen wollte und formulierte in der Satzung einen inhaltlichen Minderheitsschutz. Das war aber alles vergessen, als die Mitglieder mit einem marxistischen Hintergrund glaubten, die Partei entsprechend ihren Vorstellungen umfunktionieren zu können.

Wenn aber schon bei den Vorläuferorganisation der Partei DIE GRÜNEN vor 1980 galt, dass mit dem Links-rechts-Schema keine zukunftsfähige Politik entwickelt werden kann, dann gilt das für die FDP von heute noch mehr. Hier besteht noch zusätzlich die Schwierigkeit, dass sowohl der Neoliberalismus und auch der hausbackene Liberalismus der FDP das in Verruf gebracht und abgewertet haben, was der Begriff Liberalismus eigentlich meint. Vielleicht kann man es mit dem Begriff *gleiche Freiheit* ausdrücken, der von Dieter Suhr geprägt wurde, der auch Professor für Rechtsphilosophie war. Und von dem vorletzten Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes, Hans-Jürgen Papier, las ich neulich einen Satz, der sinngemäß lautete. „Der einzige Zweck des Staates ist, die Freiheit zu ermöglichen und zu schützen.“ Aber wenn man nun das Wirken unserer politischen Parteien anschaut, dann bekommt man den Eindruck, dass sie die Existenzberechtigung des Staates intuitiv – das heißt nicht bewusst - darin sehen, die Bürger mit einer Flut von Gesetzen zu knebeln. Meines Erachtens drückt sich da kein böser Wille aus, sondern ein blinder, der glaubt mit Kompromissen die gesellschaftlichen Probleme lösen zu können anstatt mit ihrer sachgerechten Auflösung, den Freiraum der Bürger zu schützen.

Ich habe nicht vergessen, dass ich beim HAZ-Interview mit Gerhard Baum bin. Zu lesen ist dort auch:

Freiheit war und bleibt Baums Lebensthema, auch in innenpolitischen Debatten. Dass Horst Seehofer per „Bild“ eine Strafanzeige gegen eine „taz“-Kolumnistin ankündigte, die er „als Bundesinnenminister“ erstatten werde, machte Baum fassungslos. Nie hätte er es für möglich gehalten, dass einer seiner Nachfolger im Amt des Bundesinnenministers eines Tages auch nur

erwägen würde, wegen einer Zeitungskolumne eine Strafanzeige zu erstatten.

Als andere noch über Seehofer stöhnten, war Baum längst ein paar Umdrehungen weiter und warnte vor einer „generellen Tendenz“ unter regierenden Politikern in Deutschland, den Medien Grenzen setzen zu wollen: „Schon die Intervention des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Armin Laschet gegen die Omasatire beim WDR war in dieser Hinsicht kein gutes Beispiel.“

Das Verhältnis zwischen Exekutive und Presse will ich hier nicht aufgreifen. Dafür, dass der Presse eine Wächterfunktion zugeschrieben wird, sind sie nach beide Seiten viel zu selten auf einem Kollisionskurs und weisen zu oft ein kuscheliges Verhältnis auf. Zur Erinnerung an eine solche Auseinandersetzung in der Vergangenheit sei an die mit dem SPIEGEL erinnert.

<https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46175838.html>

Ich halte Gerhard Baum für einen achtenswerten und beachtenswerten Politiker, doch wenn ich lese: „Freiheit war und bleibt Baums Lebensthema, ...“, dann kann ich nicht umhin zu bemerken, dass in der BRD alt und neu und bei der FDP – die den Begriff Freiheit in ihrer Benennung trägt – im Besonderen ein merkwürdig reduzierter Freiheitsbegriff im Umlauf ist.

Ein Bernie-Sanders-effekt

Ups, da hatte der 87-Jährige es schon wieder getan. Er hatte wieder mal mehr liberales Sensorium bewiesen als viele andere in seiner Partei. Auf Twitter brachte das erneut Beifall für den alten Mann, vor allem von jungen Leuten. Von einem Bernie-Sanders-Effekt sprechen manche: Wie bei den US-Demokraten Sorge ein Grauhaariger für neuen Schwung.

„Leider sind die Zeiten eines Gerhart Baum schon lange her“, seufzte ein Nutzer. „Damals war die FDP noch liberal“, merkte ein anderer an. Eine Ratsherrin aus Kornwestheim bei Stuttgart steigerte sich zu dem Satz „Menschen wie Baum sind so kostbar wie sauberes, kühles, heilendes Quellwasser“.

Wenn Gerhard Baum – mit dem ich mich vermutlich gut verstehen würde, wenn es zu einer persönlichen Begegnung käme – schon als heilendes Quellenwasser wahrgenommen wird, dann muss das Trinkwasser, was die FDP darstellt schon eine ziemlich trübe Brühe sein. Ich muss hier mal wieder darauf aufmerksam machen, dass es mir nicht um eine Herabsetzung von Personen geht. Auf menschlicher Ebene sind meine Erfahrungen in der FDP nicht schlecht. Und es fällt mir nicht schwer die Menschen, die sich in allen Parteien abmühen, zu achten und zu respektieren. Mein Kritikfeld sind die Institutionen als solche und die Ideen,

die zu ihrer Bildung geführt haben und ihrer Aufrechterhaltung dienen.

Baum selbst sieht sich gar nicht als Held – sondern einfach nur als einen, der das Grundgesetz verstanden hat. Als Jurastudent, in den Fünfzigerjahren, hat Baum das 1949 verabschiedete Grundgesetz nicht nur studiert – er hat es verinnerlicht, sich zu eigen gemacht, es gleichsam inhaliert. ...

Ich bin ja nur ein Jahr und ein paar Monate jünger als Gerhard Baum. Für mich war – weniger das Grundgesetz als der Demokratiegedanke das große Versprechen. Das Grundgesetz wurde ja immer nur in höchsten Tönen gelobt, damit sich damit möglichst wenige Bürger auseinandersetzen. Baums Verinnerlichung ist m. E. kein besonderes Zeugnis für sein Freiheitsverständnis. Dazu kommt, dass die Corna-Krise gezeigt hat, dass die Grundrechte auch nur Papiertiger sind.

Ich verweise auch auf folgende Arbeiten unter der Text-Ziffer 160.0 – 160.2

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/160.0.Die.Thesen.Von.der.Wirkung.politischer.Leitideen.pdf>

Vorbemerkungen.....	2
These 1: Wir Deutschen haben noch keine Demokratie	14
These 2: Verfassung vom Volk für das Volk	16
These 3: Grundsätze für die Verfassungsarbeit	17
These 4: Was ist weiter bei der Verfassungsarbeit zu bedenken?	18
These 5: Chancengleiche politische Willensbildung und Gewaltenteilung	19
These 6: Bestimmung der Grenzen des Staates und darüber hinaus	21
These 7: Zum schwierigen Feld der Ökonomie – allgemein	22
These 8: Zur Ökonomie der Bildung	26
These 9: Zur Ökonomie des sozialen Sicherungssystems	28
These 10: Zur Arbeitswelt (nur Merkposten)	32

ohne Kompass, sagt Baum, sei die FDP allzu oft unterwegs gewesen in letzter Zeit. ...

Das war auch schon zu meiner Zeit in der F.D.P. und in der Zeit, als Gerhard Baum ein führender Kopf in der FDP war so. Ich verweise auf folgende Arbeiten von mir:

- 1.1  **Arbeitslosigkeit** (61 Seiten, 334 KB)
Ursachen - Wirkungen - Lösungen
und ein Vorschlag zur Neugestaltung der Arbeitslosenversicherung
Ein ordnungspolitischer Beitrag - Ende 1977
- 1.2  **PLÄDOYER** (11 Seiten, 162 KB)
für die DISKUSSION der theoretischen GRUNDLAGEN der
WIRTSCHAFTSPOLITIK in der BRD
im allgemeinen und in der FDP im besonderen - *Februar 1978*
- 1.3  **Franz Josef Degenhardt** (Zeitungsartikel, 568 KB)
"Zu Gast in Hannover: Der Fundamentalist"

HAZ vom 1. 2. 1991 / Ergänzung bzw. Bezug zu Text 1.2

1.4  **Offener Brief zum Parteiprogramm der FDP**, September 1971 (14 Seiten, 120 KB)

Noch eine Chance für die Liberalen, von Karl-Hermann Flach

Erstauflage 1971 / vorliegende Auflage (21. -25. Tausend) von 1976

Der Text ist immer noch aktuell / Den Nachdruck mit Ergänzungen durch freiwirtschaftliche und ordoliberalen Aussagen zu Flachs Themen halte ich für wünschenswert.

Tristan Abromeit www.tristan-abromeit.de / Text 80.3

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/80.3%20Von%20Flach%20zu%20Westerwelle.pdf>

Zu dem Verrat der Demokratie und der Liberalität durch die amtierenden Demokraten

und über das Elend der theoretischen und praktischen Ökonomie als Ursache des Mordens, des Hungers und der Fluchtbewegungen in der Welt Beiträge in Form eines Blogs > Quellen und Reflexionen < Text 147.0.2

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/147.0.2.Verrat.und.Elend.in.Politik.u.Oekonomie.Quellen.u.Reflexionen.pdf>

Allzu oft, klagt Baum, werde die FDP seither wahrgenommen „als eine Partei, die immer dagegen ist: gegen das Klimapaket, gegen das wichtige Konjunkturprogramm und jetzt auch gegen die wegweisende Merkel-Macron-Initiative zur Stärkung Europas“. Bei Abstimmungen im Bundestag über Solidarität in der EU verhielten sich die Liberalen inzwischen „genau wie jene Ja-aber-Europäer, die Hans-Dietrich Genscher immer kritisiert hat“. ...

Hier ist nicht ausgemacht, wer den größeren Schaden verursacht bei Abstimmungen, bei der ein Mangel an Durch- und Einblick in den Wirkungen der Beschlüsse herrscht oder ein Mangel an Unabhängigkeit der Abgeordneten, die entgegen der Verlautbarung des Grundgesetzes, die Fessel der Fraktionszugehörigkeit tragen.

Es geht ihm um die generelle soziokulturelle Akzeptanz der Liberalen. Der Markt brauche ethisch definierte Grenzen, Gier und Betrug hätten überandgenommen, zuletzt im Fall Wirecard. Wer als Liberaler nur über Wirtschaftswachstum und Wettbewerbsfähigkeit rede, überlasse große liberale Milieus in den Großstädten vollends den Grünen. Kurzum: „Die FDP ist viel zu weit nach rechts gerückt.“

Wenn man noch mit den untauglich gewordenen Begriffen *links* und *rechts* argumentieren will, dann kann man sagen, dass die GRÜNEN sich lange selbst in ihrer Entwicklung gehemmt haben, weil sie zu sehr glaubten, in linken Positionen liege das Heil der Zukunft. Und nun, wo man sich von der Linkslastigkeit befreit, geraten sie in das seichte Fahrwasser, in dem schon die FDP den Motor aufgrund der Befürchtung der Grundberührung nicht aufdrehen konnte.

Man will auch nicht zur Kenntnis nehmen, dass die Rechtstendenzen in unserer Gesellschaft etwas mit der Politik der Mitte sowohl in Bezug auf die Vergangenheit und auch der Gegenwart und dem Modell der Sozialdemokratie zu tun haben. Das bedeutet für die FDP, sie kann keinen Blumentopf damit gewinnen, wenn sie zurück zu alten Verhaltensmustern und Zielen strebt. Sie muss sich schon aufmachen zu neuen Ufern. Das wird sie aber nicht erreichen, wenn die Ethik nur als neuer Schmuck für ein herkömmliches Verhalten sein oder erhalten soll. Und ebenfalls taugt auch nicht alles, was schon als ethische Forderungen formuliert wurde. Eine Ethik darf die Natur des Menschen nicht vergewaltigen wollen und sie kann gesellschaftliche Deformationen nicht verhindern, deren Ursachen in Fehlern von Ordnungssystemen angelegt sind. Das, was die Altvorderen gedacht und formuliert haben, sollte immer gewürdigt werden, aber trotzdem ist die Aufgabe jeder neuen Generation, ob das, was aus der Vergangenheit überkommen ist, für die Gegenwart taugt.

... „Wir brauchen einen neuen liberalen Aufbruch“, sagt Baum. Da sind nach seiner Meinung auch jene gefragt, die sich bislang zurückhielten, Leute wie Konstantin Kuhle etwa, Innenexperte aus Niedersachsen, und Johannes Vogel, Sozialexperte aus NRW. „Eine offene Diskussion über den Kurs muss stattfinden“, sagt Baum. „Ein ‚Weiter so‘ wäre verhängnisvoll.“ ...

Diesen Aufbruch benötigt unsere Gesamtgesellschaft und ihn benötigen auch jene, die an ein Gesamteuropa glauben.

„Wer Freiheit will“, doziert Baum, „muss sie heute nicht mehr nur gegen staatliche Allmachtsfantasien verteidigen, sondern auch gegen übergriffige Konzerne.“ Ein wahrer Liberaler ist aus seiner Sicht nur der, der Freiheit und Würde des Einzelnen gegen wirklich jeden verteidigt, der sie bedroht. Da ist der alte Mann ganz altmodisch – und setzt doch zugleich eine neue Idee in die Welt.

Das ist nur möglich, wenn den Allmachtsfantasien keine Nahrung mehr gegeben wird, der Konzernbildung die Grundlage entzogen wird, und die politischen Parteien auf das Maß des Grundgesetzes Art. 21 Satz 1 zurückgestutzt werden, denn dort steht:

„Die Parteien wirken bei der politischen Willensbildung des Volkes mit. ...“

Dort steht nicht: „Die Parteien sind die Vollstrecker des Willens des Volkes, sie haben das Recht den Artikel 20 (2) und (3) zur ihrer Machtverankerung umzudeuten.“ Zur Erinnerung sei zitiert:

„Artikel 20

(2) Alle Gewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Ab-

stimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehende Gewalt und Rechtsprechung ausgeübt.“

(3) Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.

Die Abstimmungen können sich nur auf Volksabstimmungen beziehen und diese wurden auch von der FDP verhindert.⁷ Und die Gewaltenteilung, eine Säule der Demokratie, die in „besonderen Organen“ zum Ausdruck kommt, ist durch die Parteienherrschaft auch zu einem schlechten Witz verkommen, denn der Bundestag ist doch nur noch eine Legitimationsmaschine für die Regierung und die Opposition ein zahnloser Tiger. TA

Anhang Infos zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 1985 in Düsseldorf →

⁷ Wie ihr gegenwärtiger Stand zu diesem Thema ist, habe ich nicht geprüft.

V e r s c h e n k t !

"Der Staat (hat) in den letzten Jahrzehnten einige hundert Milliarden dadurch verschenkt, daß er darauf verzichtet hat, die ungeheuren Vermögen, die im Grundeigentum stecken, in einer auch nur annähernd angemessenen Weise zu besteuern... Das jetzige Recht bewirkt eine ungeheure Bevorzugung teils des Grundeigentums, teils aber auch der Gewinne, die aus dem Handel mit Grundstücken fließen."

Wolfgang Zeidler,
Präsident des Bundes-
verfassungsgerichts, in:
DER SPIEGEL, Nr. 50,
1985, Seite 58

W e n i g
b e a c h t e t e
R o l l e !

"Ich möchte hier für den Einbezug zweier Einzelfaktoren in die Gesamtanalyse (der Gründe für die befürchtete Zerstörung unserer Zivilisation) plädieren, die zwar als alleinige Erklärung auch nicht ausreichen, aber doch eine wichtige und viel zu wenig beachtete Rolle bei fast allen Phänomenen spielen: unser Geldsystem und unser Bodenrecht."

Margrit Kennedy, Frauen tragen die größte Last, in: Frauen-Zukünfte, Oeko-Log-Buch 3, Belz Verlag, Weinheim 1984, Seite 64

ARBEITSGEMEINSCHAFT

GELD, ZINS UND KRISE

Beteiligte Organisationen:

Arbeitskreis
Bibel und Zins

Liberalsozialer Arbeitskreis
DRITTER WEG in den GRÜNEN

Bürgerinitiative Aktion
Arbeit, Umwelt, Frieden

Verantwortlich
für den Inhalt
und Kontaktadresse:

Arbeitskreis
Bibel und Zins

Helmut Creutz
Monheimsallee 99
5100 Aachen

D I E E R D E
I S T D E S H E R R N
(Kirchentagslösung)

Sie finden uns auf dem

M E S S E G E L Ä N D E
H A L L E 1 4
Stand 5 C 13
(Nähe Oase)

F ü r e i n
g e r e c h t e s
u n d o p t i m a l e s
G e l d

"Die Geldordnung sorgt für eine ständige, automatische Subventionierung und Alimentierung der Wohlhabenden durch die ärmeren Konsumenten und Produzenten. Außerdem ist das Geld ein parteilicher und unfaire Tauschmittler..."

Prof. Dr. Dieter Suhr, Gerechtes Geld, in: Archiv für Rechts- u. Sozialphilosophie, Vol. LXIX/Heft 3, 1983, Seite 338

Aktion Arbeit, Umwelt, Frieden

Krankhaftes Wirtschaftswachstum – warum?

Wirtschaftswachstum heißt heute

mehr Autos, mehr Straßen, mehr Lärm, mehr Betonbauten, mehr Landschaftsverbrauch, mehr Fabriken, mehr Atomkraftwerke, mehr Radioaktivität, mehr Luft- und Wasserverschmutzung usw.

Kurzum, Wirtschaftswachstum heißt heute:
noch **mehr Zerstörung** von Mensch und Natur.

Trotzdem lassen unsere Politikler nicht ab, noch mehr Wohlstand zu fordern. – Wie kommt es dazu? Eine Antwort findet sich in einem von Bundesforschungsminister a.D. Volker Hauff herausgegebenen Buch: „Ein funktionierendes kapitalistisches Wirtschaftssystem muß sich ständig ausweiten. Jeder Rückgang in der Produktion löst eine Wirtschaftskrise mit all ihren bedenklichen Folgen aus: Arbeitslosigkeit, sinkende Einkommen, steigende Staatsverschuldung“.

Der Fehler steckt also in unserem Wirtschaftssystem. Es läßt nur die Wahl zwischen zwei Übeln:

- entweder: **dauerndes Wirtschaftswachstum (= Umweltzerstörung)**
- oder: **Wirtschaftsstockung (= Arbeitslosigkeit).**

Vor diese Entscheidung gestellt, wählen unsere Politiker lieber das für sie kleiner Übel Wirtschaftswachstum. Aber ist eine solche Entscheidung denn unvermeidlich?

Nein! Schuld daran ist ein Fehler im „kapitalistischen System“.
Genauer: im Geldsystem steckt der Fehler.

Geld ist in einer Wirtschaft das **Tausch- und Beförderungsmittel** – so wie im menschlichen Organismus das Blut.

Als solches muß es **dauernd umlaufen**, sonst kommt es im Wirtschaftsorganismus zu „Kreislaufstörungen“ (einstiger Bundesbankpräsident Emminger), d.h. zu Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit.

Wenn das Geld stetig umlaufen soll, braucht es eine Antriebskraft. Die Antriebskraft ist heute – und war seit jeher – der Zins.

Leider hat diese Antriebskraft beträchtliche **Mängel**. Sie wirkt nur so lange, wie ein bestimmter Mindestzins (in Höhe der sogenannten Liquiditätsprämie) bezahlt wird. Ist die Wirtschafts dazu nicht bereit oder nicht in der Lage, so **stockt der Geldumlauf**, d.h. es treten „Kreislaufstörungen“, also arbeitsplatzzerstörende Wirtschaftskrisen auf.

Denn entweder das Geld erhält den Zinstitribut – oder es tritt in Streik.

Die Hortbarkeit des Geldes erpreßt also den ewigen Zins

Folgen der Zinserpressung:

1. Krankhaftes Wirtschaftswachstum.

Durch den Mechanismus des Zinsezinses wird die anlagesuchende Kapitalmasse innerhalb einer Volkswirtschaft im Laufe der Zeit immer größer. Die Wirtschaft ist gezwungen mitzuwachsen – wenn nicht die von allen gefürchtete „Kreislaufstörung“ eintreten soll.

Daraus ergibt sich der andauernde Zwang zur Umsatzsteigerung.

Lesen Sie hierzu auch das Buch:

Umweltzerstörung durch Geld- und Bodenwucher
von Rainer Bischof. Zu beziehen über Georg Otto, 3226 Eberholzen, Gänseberg

Um dem Kapital die Rentabilität zu erhalten, werden allerlei künstliche Mittel eingesetzt, die den Markt so schnell wie möglich räumen sollen, damit es Platz gibt für neue Güter:

- maßlose Reklame
- Herstellung minderwertiger Verschleißwaren.
- häufiger Modewechsel.
- Umstellung auf Rüstungsgüter.
- alleszerstörende Kriege.

Durch all diese wachstumsverlängernden Mittel werden Mensch und Natur ausgebeutet und zerstört.

2. Konzernwachstum:

Weil Kapital zinstragend ist, erzwingt es eine einseitige Vermögensanhäufung: Wer viel hat, wird durch den Zinsmechanismus immer reicher – sofern er nicht selber später von einem noch Reicheren „geschluckt“ wird. Viele andere Vorteile, die mit reichlichem Kapitalbesitz verknüpft sind, beschleunigen noch die Vermögenskonzentration.

Konzerne aber sind übernatürlich große, zentralistische Gebilde und als solche von Hause aus **Umweltzerstörer**.

Was tun dagegen?

Unser Geld muß unter dauernden Umlaufzwang gestellt werden. Der Zinsmotor muß durch eine bessere Antriebsart ersetzt werden. Hierzu gibt es bereits eine Reihe guter Vorschläge. Weiteres muß erarbeitet werden!

Was wären die Folgen obiger Überlegungen?

Die richtige Reform des Geldwesens (und des Bodenrechts) ist gleichbedeutend mit der Überwindung des Kapitalismus, d.h. des westlichen Konzernkapitalismus und des östlichen Staatskapitalismus. Sie bedeutet:

- kein Wachstumszwang mehr.
- keine Konjunkturkrisen, keine Kreislaufstörungen mehr.
- keine Zinsausbeutung mehr.
- kein Konzernwachstum mehr.
- keine Währungsschwankungen mehr.
- erstmalig echter, freier Wettbewerb in Wirtschaft, Politik und Kultur.

Die **AKTION ARBEIT, UMWELT, FRIEDEN** ist die umfassende Bürgerinitiative für eine freiheitliche und gerechte Sozialordnung. Sie bietet machbare Alternativen zur Dauerarbeitslosigkeit, zur Umwelt- und Gesundheitszerstörung und für eine dauerhafte Friedensordnung an.

Fordern Sie Informationen, arbeiten Sie mit. Unsere Kontaktstellen:

Im Süden: Reiner Bischof, Brühlstraße 13, 7071 Täferrot, Tel. Nr. 07175/6511.

Im Westen: Helmut Creutz, Monsheimer Allee 99/100, 5100 Aachen.

Im Norden: Erich Hays, Georg Otto – zentrale Anschrift: Georg Otto, 3226 Eberholzen, Tel. Nr: 05065/8132) - auch für die Zeitschrift „anders leben – anders wirtschaften“.